

Die weiblichen Farben in Musik und Musik- business

Ein Buch über Besonderheiten im Leben von Musikerinnen

ADAM OLSCHESKI

Hat Sound ein Geschlecht? Wird Klang von Männern und Frauen unterschiedlich erzeugt? Ist der Unterschied hörbar? Das wären lediglich drei Fragen, die sich im Buch «Giving birth to sound» stellen. So werden Gedanken in Gang gesetzt – auch fernab von Musik. Der mit grafisch herausgestellten Zitaten einprägsam und farbenfroh-anmutig edierte Band besteht aus Lebensläufen und Einsichten von 48 musizierenden Frauen, denen die Herausgeber Renate Da Rin und William Parker einen Katalog aus zwanzig Fragen vorgelegt haben.

Kurzweiliger Mix

Wie alle Publikationen beim wagemutigen Kölner Verlag «buddy's knife» ist es auf Englisch verfasst. Es ist ein so reizvoller wie kurzweiliger Mix gelungen. Die Frauen antworten auf Fragen nach ihrer Herkunft, nach dem Startschuss ihrer kreativen Taten, nach Einflüssen, nach dem Zeitpunkt des Durchbruchs, nach dem Dasein als Frau im Musikbusiness, nach politischen und spirituellen Hintergründen, nach der Existenzsicherung. Manche von ihnen antworten zehn Seiten lang, anderen wiederum genügen drei. In nahezu jedem Fall ergeben sich ein recht geschlossenes Persönlichkeitsbild und, sofern noch nicht bekannt, die Neugier nach dem Sound dahinter. Es sind klangvolle Namen hier versammelt, etablierte Künstlerinnen wie Marilyn Crispell, Shelley Hirsch, Joëlle Léandre, Marilyn Mazur, Maggie Nicols, Karen Borca. Aber auch weniger bekannte und mindestens eine Generation jüngere wie Yazz Ahmed, Nicole Johänntgen, Faye Patton, Angelika Niescier kommen zu Wort. Es handelt sich in überwiegender Zahl um Amerikanerinnen, doch finden sich auch ein paar Deutsche darunter, andere Nationalitäten sind nur in Einzelfällen berücksichtigt.

Der Sog des Musikmachens, der Wunsch nach dem Eingehen darin, fordert bei vielen der Frauen einen gehörigen Tribut – etliche entschieden sich gegen die Gründung einer Familie, blieben kinderlos. Diese schwierige Entscheidung sprechen alle an, auch jene,

die versucht haben, parallel zur Musik ein Familienleben aufzubauen. Die Frauen offenbaren ihre inneren wie äusseren Gefechte, die eigenen Zweifel und erwähnen auch den Widerstand der zweifelnden Öffentlichkeit. Grundsätzlich aber bedauern sie den Schritt in die musikalische Unabhängigkeit nicht – obwohl sich einige von ihnen täglich finanziellen Sorgen zu stellen haben. Die Grundstimmung ist lebensbejahend, das Credo etwa derlei: «Tue nur das, woran du glaubst, was von dir aus dringend gesagt werden muss. Zweifle nicht. Sei ehrlich zu dir selbst. Du dringst eines Tages durch und wirst gehört werden.» Nicht nur, dass man hier neidvoller Zeuge von Selbstverwirklichung, von grundsätzlicher Erfüllung, vermutlich gar von Glück wird.

Geschlechterunterschied

Aus den Lebensläufen lässt sich darüber hinaus womöglich gar ein Unterschied der Geschlechter entnehmen. Zumindest diesen Frauen nämlich scheint es gegeben, in die Musik komplett einzugehen – konzessionslos, um dennoch einfühlsam für die Umwelt zu bleiben. Jedenfalls scheinen diese Musikerinnen nicht dermassen von Radikalität um allen Preis bestimmt, wie es bei ihren männlichen Kollegen zuweilen vorkommt. Doch letztlich bieten solcherlei Erkenntnisse vor allem Stoff für Diskussionen, die dieses mit weitläufigen Spannungen geladene Buch allzeit anzusetzen vermag.

Renate Da Rin / William Parker (Hrsg.):
Giving birth to sound (Buddy's knife).
Köln 2015. 297 S., Fr. 24.–.